

Gewerbliche Gifte.

Gewerbemedizinalrat Dr. Hermann Gerbis hat in seinem Aufsatz¹⁾ die Behauptung aufgestellt, daß die neuzeitlichen brisanten Sprengstoffe im Bergbau viel mehr Kohlenoxyd erzeugen als früher. Diese Auffassung muß auf einem Mißverständnis beruhen. Nach der Bergpolizeiverordnung dürfen bekanntlich nur solche Sprengstoffe vertrieben werden, die auf Sauerstoffgleichheit aufgebaut sind. Sämtliche Sprengstoffe werden von der deutschen Sprengstoffindustrie so hergestellt, daß sie den Anforderungen der Bergpolizei-Verordnungen entsprechen (siehe neue Liste der Bergbausprengstoffe, Beilage der „Zeitschrift für das gesamte Schieß- und Sprengstoffwesen“, Augustheft 1929).

Dr. Schrimpf.

In dem in Wien am 28. Mai 1931 auf der Hauptversammlung des Vereins deutscher Chemiker von Gerbis gehaltenen Vortrag: „Über gewerbliche Gifte“, abgedruckt in dieser Zeitschrift 44, 640 [1931], findet sich auf der ersten Seite, Spalte 2, letzter Absatz folgende Behauptung über die heute gebrauchten brisanten Sprengmittel:

„Die neuzeitlichen brisanten Sprengstoffe erzeugen im Bergbau viel mehr Kohlenoxyd als früher, können das Gift mit dem Wetterstrom fortführen lassen.“

Zunächst scheint zwischen den Worten „können“ und „das Gift“ ein Wort, vermutlich das Wort „aber“, infolge eines Druckfehlers zu fehlen, welches dem Satz eine einschränkende Bedeutung hinsichtlich der Gefahr des angeblich entstehenden Kohlenoxydes verleihen würde. Es muß aber darauf hingewiesen werden, daß die aufgestellte Behauptung durchaus unzutreffend ist, da erstens die neuzeitlichen Sprengstoffe schon an sich in der Regel viel weniger Kohlenoxyd entwickeln als die in früheren Jahrzehnten im Bergbau gebrauchten schwarzpulverähnlichen Sprengmittel und da zweitens bereits seit einer längeren Reihe von Jahren alle unter Tage gebrauchten brisanten Sprengmittel grundsätzlich so aufgebaut werden, daß bei ihrer chemischen Umsetzung kein Kohlenoxyd entsteht. Im übrigen ist diese hygienische Forderung des Bergbaues bereits seit dem Jahre 1923 gesetzlich verankert, und zwar durch die Polizeiverordnung vom 25. Januar 1923 über den Vertrieb von Sprengstoffen an den Bergbau, die in § 8 folgendes bestimmt:

„Brisante Gesteins-Sprengstoffe müssen, soweit sie im Grubenbetrieb unter Tage verwendet werden sollen, theoretisch auf Sauerstoffgleichheit und Sauerstoffüberschuß aufgebaut sein, d. h. der vorhandene Sauerstoff muß auch unter Berücksichtigung des Sauerstoffbedarfes etwaiger sonstiger brennbarer Bestandteile, z. B. Aluminium, rechnungsgemäß mindestens dazu ausreichen, sämtlichen Wasserstoff zu Wasser und den Kohlenstoff zu Kohlensäure zu verbrennen.“

Dasselbe gilt nach § 18 auch für die Wettersprengstoffe, die im Kohlenbergbau gebraucht werden. Dr. phil. Ph. Naoum.

Mein von Schrimpf und Naoum beanstandeter Passus in dem Vortrag über gewerbliche Gifte ist entstanden, weil ich selbst einen Todesfall durch Kohlenoxyd kenne, der dadurch zustande kam, daß ein Bergmann den Sprenggasen entgegen ging, um ein vergessenes Werkzeug zurückzuholen, und weil ferner sowohl in Veröffentlichungen des Herrn Prof. Zanger, Zürich, als auch in dem Buche Flury-Zernick, „Schädliche Gase“, die von mir übernommene Angabe enthalten ist.

Dr. Gerbis.

„Nomenklatur chemischer Verbindungen.“

Zu den Ausführungen von Prof. Dr. H. Danneel, Münster*).

Von Dr. phil. Hugo Kollar,
Apotheker und Chemiker, Ratibor (O.-S.).

Danneel sagt dem Apothekerlatein den Kampf an, übersieht aber, daß Ärzte und Apotheker lateinisch schreiben müssen. Wissenschaft und Kunst sind bekanntlich international, und wo kämen wir Apotheker hin, wenn die Ärzte nicht lateinisch schreiben würden! Ich bin zum Beispiel gegenwärtig in der Grenzstadt der Dreiecksecke in Ratibor (O.-S.) als Apotheker tätig. Wir bekommen hier Rezepte

von deutschen, polnischen, tschechischen, ja sogar ungarischen Ärzten. Welcher Wirrwarr und welche Vergiftungen würden vorkommen, wenn jeder Arzt in seiner Landessprache die Chemikalien zum Rezept, z. B. Calomel oder Sublimat in einer Salbe oder einem Pulver, verschreiben würde.

Außerdem müßte man als Apotheker der reinsten Sprachwissenschaftler sein und sämtliche Dialekte kennen. Vor einem Jahr war ich in einer Berliner Apotheke tätig. Wir bekamen da Rezepte aus Frankreich, aus England, aus Afrika, ja sogar aus Australien! Wohin kämen wir Apotheker da ohne die lateinische Sprache? Den Unterschied zwischen Kal. chloratum und Kalium chloricum usw. lernt der Apothekerpraktikant in den ersten vierzehn Tagen. — Für Untersuchungslaboratorien führen die Chemikalien-Großhandlungen, z. B. Kahlbaum, ja sowieso Preisverzeichnisse in deutscher Sprache! (Warum aber gebraucht Danneel den Ausdruck „Nomenklatur“ und nicht das schöne deutsche Wort „Bezeichnung“?) Die Bildung eines humanistischen Gymnasiums ist noch die Allgemeinbildung, die man für das Hochschulstudium benötigt — auch für Naturwissenschaftler. Wir Apotheker müssen lateinische Bezeichnungen haben, weil es aus den genannten Gründen zur Technik unseres Berufes gehört.

Erwiderung.

Kollar hat mich mißverstanden. Ich denke nicht daran, den Kampf gegen eine internationale Nomenklatur für den Gebrauch der Apotheker, die sich natürlich am besten an die lateinische oder griechische Sprache anlehnt, zu empfehlen, sondern mein Aufruf ist nur gegen die heutige Apothekersprache gerichtet, die so gänzlich von der Nomenklatur der Chemiker abweicht und teilweise durchaus mißverständlich ist. Kein Mensch wird etwas dagegen haben, wenn die Apotheker das Kaliumchlorat Kalium chloratum nennen, meinetwegen auch Potassium chloratum, das allerdings von dem schönen deutschen Wort „Pottasche“ stammen würde, sie sollten es aber nicht Kalium chloricum nennen, dagegen das Kaliumchlorid Chloratum. Gegen Acidum aceticum wird niemand etwas einwenden, wohl aber gegen Hydrargyrum praecipitatum rubrum, das kein Quecksilber ist, sondern Quecksilberoxyd, gegen Ferrum sulfuricum siccum, das gar nicht trocken ist. Hydrargyrum praecipitatum album ist ganz irreführend, noch schlimmer Liquor ammonii hydrosulfurati. Die Alaune kann man doch unmöglich mit dem Prädikat Aluminatum abtun, denn es sind keine Aluminate, sondern Sulfate. Mixtura sulfurica acida, Mercurius solubilis Hahnemanni, Äther sulfuricus, Tartarus emeticus und viele andere erinnern lebhaft an die Geheimsprache der Adepten. — Vorschläge? Nein, die gehören erst in eine Zeitschrift, wenn sie von einem internationalen Komitee sanktioniert sind.

Kollar hätte aber die Bezeichnungen „Calomel“ und „Sublimat“ nicht als „Landessprache“ bezeichnen sollen, die eine ist nämlich griechisch, die andere lateinisch. H. Danneel.

Erwiderung.

Das internationale Komitee besteht schon längst. Prof. Danneel hat z. B. anscheinend noch nicht gewußt, daß es sogenannte „Praescriptiones internationales“ in der Apotheke gibt.

Nun zum einzelnen: Es gibt in der Pharmazie zwei Quecksilberoxyde. 1. Hydrargyrum oxydatum rubrum (durch Erhitzen von $\text{Hg}[\text{NO}_3]_2$ gewonnen); 2. Hydrargyrum oxydatum flavum (durch Fällen von HgCl_2 mit NaOH gewonnen) (für Augensalben). Dann heißt es nicht Ferr. sulf. siccum, sondern siccatum. Es hat die Formel $\text{FeSO}_4 \cdot \text{H}_2\text{O}$, zum Unterschiede von Ferr. sulf. $\text{FeSO}_4 \cdot 7\text{H}_2\text{O}$. — Dann gibt es in der Pharmazie nur 1. Alumen und 2. Aluminium sulfuricum; ein „Aluminatum“ (?) gibt es nicht. — Dann „Calomel“ und „Sublimat“ sind keine pharmazeutischen Ausdrücke, die ich gebrauchte, sondern sie sind veraltet. Es heißt jetzt in der Apothekerei: 1. Hydrarg. chloratum (Hg_2Cl_2); 2. Hydrarg. bichloratum (HgCl_2). Mercurius solubilis Hahnemanni ist ein homöopathischer Ausdruck; Äther sulf., Tartar. emetic. usw. sind veraltete Ausdrücke.

H. Kollar.

Schlußwort.

Wenn das internationale Komitee mit seinen praescriptiones internationales (prescriptiones ist wohl nur ein Schreibfehler)

¹⁾ Diese Ztschr. 44, 640 [1931].

^{*)} Diese Ztschr. 44, 670 [1931].